Die vier Musketiere

Autor(en): **Waldner, Judith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **51 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die vier Musketiere

Filmcooperative Zürich

1972 gegründet und nach wie vor ganz unabhängig: Die Crew der Genossenschaft Filmcooperative balanciert auf dem schmalen Grat zwischen kulturellem Anspruch und finanzieller Realität.

Judith Waldner

Zürich, Kreis 5, Kreuzung Quellenstrasse /Heinrichstrasse, ein ehemaliges Ladenlokal. Wer am Eckhaus vorbeigeht, kann einen Blick in die grosszügigen Büros der Filmcooperative werfen. Hier arbeitet eine engagierte und geschäftstüchtige Crew, sorgt dafür, dass Filmrosinen europäischer, schweizerischer und – seltener – amerikanischer Provenienz den Weg in die Schweizer Kinosäle finden.

Rückblick

Ende der sechziger Jahre herrschte Aufbruchstimmung, auch im Bereich der Siebten Kunst. In Europa sind engagierte Dokumentar- und Spielfilme entstanden – doch fanden sich diese hierzulande mehrheitlich in keinem Verleihprogramm. So mussten Kinos oder Filmclubs, die sie zeigen wollten, die Kopien importieren, was einiges an Papierkrieg mit sich brachte. Und auch Schweizer Produktionen hatten in jenen fernen Tagen ihre liebe Mühe, überhaupt auf die Leinwände zu kommen. Zwar wurde das Verbot für unabhängige Produzenten, ihre Werke direkt (also ohne Verleiher) ins Kino zu bringen, mit der Zeit gelockert. Schwierig blieb die Sache trotzdem. Eine triste Situation, die geradezu nach Veränderung rief.

1972 – der Filmclub «Der andere Film» hatte Vorarbeit geleistet – war es soweit: Die Genossenschaft Filmcooperative Zürich wurde gegründet. Ideologisch stand man links, Inhalte waren wichtiger als Formales, doch wollte man nicht Sprachrohr einer politischen Richtung sein. «Einig waren sich immerhin alle, dass wir den Standpunkt des Proletariats einzunehmen haben», schrieb der ehemalige Genossenschaftler Mathias Knauer in der zum 20. Geburtstag des Verleihs erschienenen Jubiläumsdokumentation.

Im Lauf der Jahre hat sich das Programmprofil der Filmcooperative verändert. Das ging nicht ohne Auseinandersetzungen: Die Orientierung auf politische Inhalte erwies sich für die einen Genossenschafter als zu wenig tragfähig, andere wollten daran festhalten. Man kann sich vorstellen, dass die Diskussionen hitzig waren, und versteht die Enttäuschung derjenigen, die letztlich unterlegen sind. Allerdings hat sich die Entscheidung, nicht mehr ausschliesslich den ursprünglichen Absichten – Gegeninformation, Schulung etc. – zu folgen, als richtig erwiesen. Etwa weil man in den Schulen auf Video umgestellt hat: 16mm-Filme, für die bezahlt werden muss, sind nicht mehr gefragt. Die Filmcooperative ist nicht die einzige Verleihstelle, die diesen Wandel zu spüren bekommen hat.

Neue Wege

Neue Wege wurden also beschritten. Auf die Kommerzschiene einzuschwenken, kam selbstverständlich nie in Frage. Vielmehr galt das Augenmerk vermehrt anspruchsvollen Studiofilmen im 35mm-Format, die nicht mehr à priori Politisches in den Mittelpunkt stellen mussten. Die Liste der in den letzten Jahren verliehenen Werke darf sich sehen lassen: Aki Kaurismäki, Jim Jarmusch, Jane Campion, Theo Angelopoulos, Richard Dindo und andere bedeutende Filmschaffende sind mit mehreren Arbeiten vertreten.

Nicht nur hinsichtlich der Kriterien für den Filmeinkauf, auch in Sachen Struktur sind Veränderungen zu verzeichnen. Nachdem die Filmcoopi früher bis zu 70 Genossenschafter hatte, wurde die Firma vor ein paar Jahren neu strukturiert. Heute kann nur, wer beim Verleih mitarbeitet, Genossenschafter werden. Von den derzeit acht Mitarbeitern sind es vier: Trudi Lutz (seit 1975, mit einem Unterbruch), Felix Hächler (seit 1979), Wolfgang Blösche (seit 1980) und Carola Stern (seit 1995). Was ins Programm aufgenommen wird – jährlich 20 bis 25 Filme – wird gemeinsam entschieden. «Natürlich», sagt Wolfgang Blösche, «gibt es stets Diskussionen, doch eigentlich sind unsere Geschmäcker nicht sehr unterschiedlich. Im Mittelpunkt stehen unabhängig produzierte europäische Filme, die uns gefallen, uns bewegen und die im weitesten Sinne humanistisch sind.»

Zusammenarbeit

Ob ein Film genug einspielt, damit man nicht drauflegen muss, steht jeweils in den Sternen. Nicht nur für die Filmcoopi, auch für die anderen unabhängigen (d.h. nicht direkt an ein grosses Studio gebundenen) Verleiher. In den letzten paar Jahren haben übrigens ein paar neu angefangen, wie beispielsweise Focus Film (1994) und Frenetic Films

(1994). Auch mit dem Verkauf von Rialto Film an die Kinowelt AG ist der Raum enger geworden, da Rialto in Zukunft mehr Filme herausbringen wird. Viele wollen heute ein Stück vom gleichen Kuchen, ist doch jede der mittelgrossen Firmen etwa an denselben Filmen interessiert.

Die Filmcooperative hat keine Partner, welche finanzielle Löcher kurzfristig stopfen könnten. So heisst es, umsichtig zu kalkulieren, Risiken möglichst gering zu halten, für Filmrechte keine astronomischen Summen auszulegen. Und auf Drehbuchbasis kauft man nur, wenn man einen Regisseur kennt und bereits mit ihm gearbeitet hat. Viele Produzenten bieten «Pakete» an. Das heisst: Der Verleiher muss die Rechte für mehrere Filme gleichzeitig erwerben. Davon aber lässt die Filmcooperative die Finger. Aus finanziellen wie aus ideellen Gründen, will man doch nichts auf die Leinwand bringen, hinter dem man nicht wirklich stehen kann. Nur, sehr viele Filme werden heute bereits auf Drehbuchbasis verkauft, und immer weniger werden einzeln angeboten. Damit haben sich die Möglichkeiten für die Filmcooperative verkleinert, vor allem hinsichtlich anspruchsvollerer Produktionen, die ein grösseres Publikum versprechen. Doch, das zeigt ein Blick auf das aktuelle Programm, an Interessantem mangelt es nicht: Thomas Vinerbergs «Festen», Shohei Imamuras «Kanzo sensei» oder Todd Solondz' «Happiness» sind bei der Filmcooperative und werden in nächster Zeit starten.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Kinos? Die Basis, welche es zu erarbeiten galt, bezeichnen die Filmcoopi-Leute als sehr gut. Sie beruht nicht auf exklusiven Verträgen, sondern auf Freundschaft. Treue wird dabei gross geschrieben. Damit ist es möglich, dass die Kinos auch einmal etwas weniger Erfolgversprechendes aus dem Hause Filmcoopi prominent plazieren. Ebenfalls gute Kontakte pflegt man zu einzelnen Produzenten, etwa zu Ruth Waldburger. Was ihre Vega Film produziert, kommt üblicherweise zur Filmcooperative. Die Genossenschaft hat die Fühler mittlerweile auch in andere Bereiche ausgestreckt. Seit anfangs 1998 ist sie zu einem Viertel am Zürcher Kino RiffRaff beteiligt, das allerdings nicht etwa auf Filmcoopi-Titel abonniert ist.

Ausblick

Entlastung bringen die erfolgsabhängige Filmförderung und Gelder aus europäischen Verleihförderungsprojekten. Ohne diese Finanzspritzen würde es nicht mehr gehen. Doch was, wenn die Luft zum Atmen noch dünner wird? Wenn noch mehr auf Drehbuchbasis verkauft wird, noch weniger Titel einzeln angeboten werden? Wenn sich die Situation der unabhängigen Verleiher weiter verschärft? Man macht sich Gedanken an der Ecke Quellenstrasse/ Heinrichstrasse, wägt ab, welchen Weg man in dem Fall einschlagen will und kann. Ein Verkauf kommt für eine Genossenschaft nicht in Frage, mit einem Partner im Hintergrund, der Autonomie garantiert, kann man sich eher vorstellen, ins Geschäft zu kommen.

Kultureller Anspruch und finanzielle Realität: Der Grat, auf dem balanciert werden muss, ist schmal. Balancieren will man aber weiterhin, denn gute Ergebnisse an der Kinokasse allein machen die Filmcoopi-Leute nicht glücklich. Ihnen geht es um anspruchsvolles Kino und auch darum, an einem Ort zu arbeiten, der Lebensqualität bietet, an dem Engagement und Ideen gefragt sind. Die Filmcoopi ist mehr als einfach ein Firma. Wer hier dabei ist, ist es mit Leib und Seele. ■

Dem anspruchsvollen Studiofilm verplichtet: Trudi Lutz, Carola Stern, Wolfgang Blösche, Felix Hächler